

WEITwinkel

MAGAZIN des Wohlfahrtswerks für Baden-Württemberg

Computer und Co.

Wofür Senioren die neuen Medien nutzen

Seite 4

Arbeiten digital

Wie Technik unseren Arbeitsalltag verändert

Seite 10

Aktiv gegen Demenz

Was man selbst für die geistige Fitness tun kann

Seite 16





Fokus Technik im Alltag

„Ich will wissen, wie es geht...“

Senioren berichten, warum Computer und Co. für sie wichtig sind

4

Schritt halten mit der digitalen Welt

Tipps für den Umgang mit neuen Medien gibt die „Computersprechstunde“ im Generationenhaus West

7

Die „Silver Surfer“

Wie und wofür nutzen Senioren in Deutschland das Internet? Eine aktuelle Studie gibt Auskunft

8

Kleine Helfer, große Wirkung

Technik und IT haben die Arbeit in der Altenhilfe verändert

10

Dem Lauf des Lichts folgen

Circadianes Licht unterstützt den Tagesrhythmus von Bewohnern im Pflegeheim

14

Aus unserer Arbeit

Tango statt Kreuzworträtsel

Professorin Elke Kalbe erklärt im Interview, wie man im Alter geistig fit bleiben kann

16

Kleine Wünsche schnell erfüllt

Wer nicht mehr selbst einkaufen kann, profitiert vom Einkaufsservice in den Einrichtungen des Wohlfahrtswerks

18

Eine „diplomatische“ Laufbahn

Uta Sander blickt zurück auf fast 30 Jahre Betreutes Wohnen

20

Mit dem Rollator im Walzertakt

Im Haus am Kappelberg lädt eine professionelle Tanzlehrerin zum regelmäßigen „Tanztreff“

22

Im Blick

Haus am Kappelberg: Vorreiter bei stationären Wohngemeinschaften

23

Panorama

Kurz berichtet

24

Menschen

Irene Jung: „Nie verlernt, was Anfangen heißt“

26

Impressum

Herausgeber

Wohlfahrtswerk für Baden-Württemberg
Falkertstraße 29 · 70176 Stuttgart
www.wohlfahrtswerk.de
V.i.S.d.P.: Ingrid Hastedt,
Vorsitzende des Vorstands
Redaktion: Katja Kubietziel (kk)
Tel. 07 11 / 6 19 26-104 · Fax 07 11 / 6 19 26-199
katja.kubietziel@wohlfahrtswerk.de
Redaktionelle Mitarbeit:
Alessia Scheel (as), Frank Bantle (fb)

Fotos

S. 8: Bilderbox, Bundesministerium für Bildung und Forschung; S. 16: Privat; Alle weiteren Fotos: Wohlfahrtswerk für Baden-Württemberg

Satz und grafische Gestaltung

Kreativ plus GmbH
Hauptstraße 28 · 70563 Stuttgart

Druck und Herstellung

BruderhausDiakonie – Grafische Werkstätte
Am Heilbrunnen 100 · 72766 Reutlingen

Das Wohlfahrtswerk für Baden-Württemberg ist Mitglied im Paritätischen Wohlfahrtsverband. Die Stiftungszeitschrift WEITwinkel erscheint zweimal jährlich und kann kostenlos bezogen werden. Auflage dieser Ausgabe: 6.000.

Spendenkonten

Baden-Württembergische Bank IBAN: DE85 6005 0101 0002 0264 08 BIC: SOLADEST600
Postbank Stuttgart IBAN: DE51 6001 0070 0002 8257 03 BIC: PBNKDEFFXXX
Bank für Sozialwirtschaft Stuttgart IBAN: DE46 6012 0500 0007 7395 00 BIC: BFSWDE33STG



Liebe Leserin, lieber Leser,

an eine interne Besprechung im Jahr 1998 erinnere ich mich gut: Wir diskutierten darüber, ob

sich Angehörige irgendwann nicht nur über Broschüren, sondern auch über dieses „neue Internet“ informieren würden. Sollte das Wohlfahrtswerk eine eigene Homepage entwickeln? Niemals hätten wir uns damals träumen lassen, welche rasante Entwicklung die Technologie in den kommenden zwei Jahrzehnten nehmen würde – und wie sie unseren Alltag dann prägen würde. Den Internetauftritt gibt es seit 2001, längst kommen viele Interessenten über diesen Weg, bereits ein Viertel von ihnen über Smartphone oder Tablet-Computer.

Internet & Co. spielen heute im Alltag vieler Senioren eine wichtige Rolle. Auf den folgenden Seiten berichten sogenannte „Silver Surfer“, warum sie sich ein Leben „ohne“ fast nicht mehr vorstellen können. Sie „skypen“ mit ihren Angehörigen, erledigen ihre Bankgeschäfte online und buchen Reisen im Internet, um nur einige Beispiele zu nennen. Damit liegen sie im Trend: Vier von zehn Senioren sind inzwischen „Online“, so eine Studie des Digitalverbands Bitkom (ab Seite 8). Ein zentrales Ergebnis: Senioren profitieren sehr vom Internet, oft fehlt es aber an einfachen Hilfen und Erklärungen. Hier setzt die Computersprechstunde an, die alle zwei Wochen im Generationenhaus

West der Rudolf Schmid und Hermann Schmid Stiftung stattfindet: Alle Interessierten sind dann eingeladen, ihre Fragen zu stellen und gemeinsam Dinge am Handy, Tablet oder PC auszuprobieren (Seite 7).

Pflegebetten und Lifter, digitale Waagen und Blutzuckermessgeräte – die Technik hat in den letzten Jahrzehnten auch das Arbeiten in der Altenhilfe stark verändert. Wir laden Sie ab Seite 10 zu einem kleinen „Rundgang“ durch das Wohlfahrtswerk ein – lesen Sie, wie Technik heute beispielsweise in der Pflege, Betreuung, Küche und Verwaltung des Wohlfahrtswerks eingesetzt wird, wie sie Arbeitsabläufe erleichtert und teilweise sogar helfen kann, gesundheitlichen Beschwerden vorzubeugen.

Wenn man in zwanzig Jahren dieses Editorial wieder zur Hand nimmt, wird man vermutlich darüber schmunzeln, was man „damals“ für modern gehalten hat. Denn eines ist klar: Die rasante technologische Entwicklung wird weitergehen und unser Leben in einer Weise prägen, die wir uns heute noch gar nicht vorstellen können. Technik wird zum Beispiel älteren Menschen das Leben in den eigenen vier Wänden komfortabel machen und helfen, mit der Welt in Kontakt zu bleiben. Bei allen Vorteilen wird sie aber eines nie können: Menschliche Zuwendung, ein Lächeln oder ein Gespräch ersetzen. Ich bin gespannt, was kommen wird – und was nicht!

Es grüßt Sie herzlich,
Ihre

Ingrid Hastedt

„Ich will wissen, wie es geht...“

Nicht nur junge Menschen begeistern sich für Technik und halten mit den neuesten Entwicklungen Schritt: Auch Senioren in Einrichtungen des Wohlfahrtswerks kennen sich aus mit Computer, Handy und Co., nutzen Apps und können sich einen Alltag ohne Internet nicht mehr vorstellen.

Ich war schon immer an Technik interessiert

„Ich habe einige technische Geräte: ein Smartphone, einen Computer und auch ein Keyboard. Zunächst war ich skeptisch dem Internet gegenüber wegen der Gefahr von Viren. Seit einiger Zeit singe ich jedoch in einem Gospelchor. Der Chorleiter verschickt die Informationen per E-Mail und fragte mich immer nach einer E-Mail-Adresse. Schließlich habe ich von einem Chormitglied zum Geburtstag ein Smartphone geschenkt bekommen. Inzwischen schreibe ich E-Mails, SMS und WhatsApp und plane meine Termine mit dem Smartphone. Auf dem Computer verfasse ich meine Berichte für den Bewohner- und Gesamtheimbeirat und meine Sparte „Der Bewohnerbeirat berichtet“ für die Hauszeitung. Außerdem habe ich Spiele auf dem PC, die dabei helfen, gedanklich fit zu bleiben. Im Haus gibt es auch eine Wii-Konsole, mit der man zum Beispiel virtuell kegeln kann – das macht enorm viel Spaß. Bei technischen Fragen kann ich Herrn Müller, unseren Einrichtungsleiter, und andere Bekannte in und außerhalb des Hauses um Rat bitten. Das meiste ist aber „Learning by Doing“ und Ausprobieren. Es ist sehr spannend, das alles zu erfahren und ich kann inzwischen ziemlich viel. Ich war an Technik schon immer interessiert und was einen interessiert, das begreift man auch.“

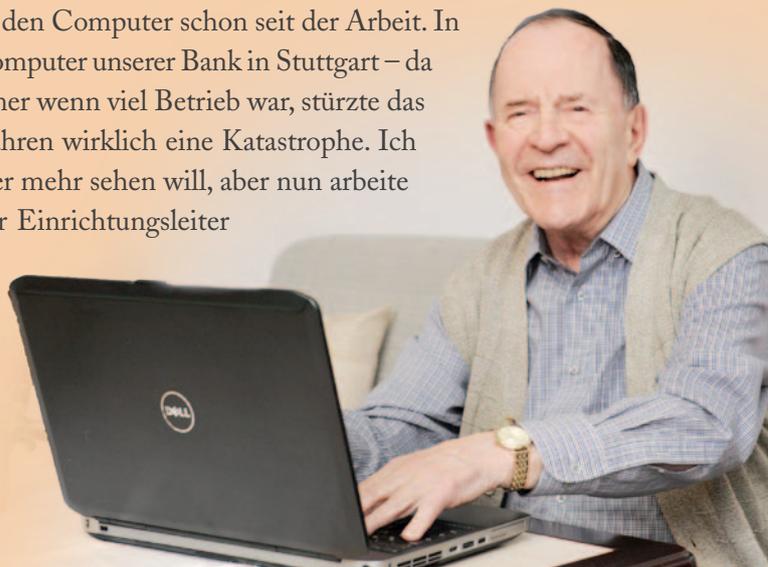
*Margot Eisele (78),
Haus am Weinberg, Obertürkheim*



In Technikfragen brauche ich keine Hilfe mehr

„Ich besitze ein Notebook und ein Handy. Im Internet suche ich nach Informationen, schreibe E-Mails und buche meine Urlaube. Auf den Homepages der Hotels kann man sich zum Beispiel die Zimmer anschauen, das ist wirklich praktisch. Als ehemaliger Banker betreibe ich natürlich Online-Banking. Auch die Kurse an der Börse interessieren mich, die ich im Internet verfolgen kann. Ich beherrsche den Computer schon seit der Arbeit. In unserer Filiale in Untertürkheim gab es 1968 den ersten Computer unserer Bank in Stuttgart – da steckte die Technik noch in den Kinderschuhen und immer wenn viel Betrieb war, stürzte das ganze Rechenzentrum ab. Das war in den ersten zwei Jahren wirklich eine Katastrophe. Ich dachte eigentlich, dass ich im Ruhestand keine Computer mehr sehen will, aber nun arbeite ich doch oft mit dem Laptop. Zu Beginn hat mir unser Einrichtungsleiter manchmal geholfen. Mittlerweile brauche ich aber keine Hilfe mehr.“

*Herbert Fischer (85),
Haus am Weinberg, Obertürkheim*



Ohne Laptop bin ich arm dran

„Ich arbeite schon sehr lange mit dem Computer. Ein ehemaliger Kollege, der sich gut mit dem PC auskennt, hat mir einiges beigebracht. Bei Fragen hilft mir heute eine Bekannte im Haus. Aber vieles ist auch „Learning by Doing“ – man lernt immer wieder etwas Neues dazu. E-Mails sind mein primäres Kommunikationsmittel. Ich habe viele Freunde und auch Familie im Ausland und wir schreiben uns regelmäßig lange E-Mails. Das geht schnell und macht Freude. Letztes Jahr war ich drei Monate ohne Internet – ich dachte, ich lebe gar nicht mehr! Denn

ohne Laptop bin ich arm dran. Ich war Leiter der Studienbibliothek der Franziskaner in München und schreibe immer noch Beiträge für eine franziskanische Zeitschrift. Das ginge heute gar nicht mehr anders als digital. Außerdem durchlaufen meine Artikel immer mehrere Versionen, da bringt der Computer große Vorteile mit sich: Als es noch Schreibmaschinen gab, musste man Änderungen überkleben – ich erinnere mich noch daran, wie umständlich das war.“



*Rolf Höhn (61),
Haus am Kappelberg, Fellbach*

Wenn ich weiß, wie etwas geht, ist es für mich nicht mehr interessant

„Meine Hobbys sind Mathematik und Logik. Eigentlich wollte ich sogar Mathematik studieren, bin schließlich aber dem Vorbild meines Vaters gefolgt und Bauingenieur geworden. Im Innenministerium und beim Landesamt für Straßenwesen war ich dann unter anderem für die Einführung der EDV zuständig. Als ich vor 19 Jahren pensioniert wurde, war das Internet noch wenig bekannt. Zuerst schreckte mich die lange Einarbeitung in die neuen technischen Entwicklungen ab. Dann habe ich aber Kurse besucht und mir vieles selbst angeeignet. Am Anfang hat mir mein Sohn manchmal geholfen, doch meistens komme ich alleine gut zurecht. Ich besitze zur Zeit drei Laptops, ein Tablet, ein Smartphone und eine Digitalkamera. Heute mache ich am PC nur noch die Sachen, die mir Spaß machen, zum Beispiel Geburtstagskarten mit Fotos und ausführliche, lustige Schreiben. Ich nutze meine Geräte mehrfach täglich, schreibe E-Mails, suche im Internet nach Informationen, führe Buch und plane meine Termine. Zur IT-Sprechstunde des Wohlfahrtswerks gehe ich oft nur zur Unterhaltung und um neue Dinge zu lernen, wie zum Beispiel Skypen – denn wenn ich bereits weiß, wie etwas geht, ist es für mich nicht mehr interessant. Das heißt: Für Computerspiele ist mir die Zeit zu schade.“

*Klaus Hänsch (80),
Generationenhaus West der Rudolf
Schmid und Hermann Schmid Stiftung,
Stuttgart-West*



Ich höre gerne Musik auf YouTube



„Ich finde die PC-Ecke hier im Haus toll. Es ist eine gute Möglichkeit, um wieder in die Technik reinzukommen. In meinem Beruf als Sekretärin hatte ich viel mit Computern zu tun. Heute schaue ich mir oft auf YouTube Reiseberichte an, denn ich bin früher viel gereist und war schon in Uganda, Tansania, Tibet und Kenia. Auf YouTube höre ich auch gerne Musik, zum Beispiel von David Garrett oder russische Volkslieder. Ich besitze ein iPad, auf dem ich die Fotos betrachten kann, die mir meine Familie und Freunde von überallher schicken. Die E-Mail-Adresse hat mir mein Schwiegersohn eingerichtet. Mein Handy trage ich immer bei mir, so kann mich meine Familie jederzeit erreichen. Bei Fragen zu den technischen Geräten hilft mir Frau Frühling vom Sozialdienst oder eine Freundin, die früher dieselbe Arbeitsstelle hatte.“

*Brigitte Thome (72),
Haus am Fleinsbach, Filderstadt*

PC und Internet bieten mir den Eintritt in eine völlig neue Welt

„Beruflich habe ich als Übersetzerin im Maschinenbau gearbeitet und war auch häufig im Ausland tätig. Computer waren damals noch große Apparate, Internet gab es natürlich noch nicht. Heute kann ich mir auf dem Laptop alle elektronischen Wörterbücher anschauen und bekomme gleich die richtige Aussprache mitgeliefert. Das richtige Interesse kam bei mir aber erst nach der Pensionierung. Die ersten Kenntnisse hat mir ein Kurs bei der Volkshochschule vermittelt und danach kam die Phase, die man neudeutsch „Learning by Doing“ nennt. Jetzt habe ich einen Laptop, der zum wichtigen Werkzeug geworden ist. Als Teilnehmerin am Studium Generale kann ich damit auf Begleitmaterialien zu den meisten Vorlesungen zugreifen; wir sind in Stuttgart eine recht große Gruppe von „betagten“ Hörern. Eine praktische Sache sind für mich E-Mails als Briefersatz – das ist schneller als die Post! Durch kostenlose Newsletter bekomme ich ausführliche Programme von Veranstaltern in der Nähe, wie zum Beispiel vom französischen Institut, dem Literaturhaus oder der Uni. Eine Erleichterung im Alltag ist auch die Möglichkeit, online zu bestellen und Schriftverkehr mit Behörden zu erledigen. Bisher habe ich mir bei technischen Problemen professionelle Hilfe geholt, künftig werde ich mal die Sprechstunde im Generationenhaus West besuchen. Tablet und Smartphone brauche ich nicht unbedingt, doch über E-Books und Telefonieren mit Skype möchte ich noch mehr wissen. Die ganze Sache ist gar nicht so kompliziert, wie uns ‚Alten‘ häufig geschildert wird.“

*Rosemarie Oberhoffner (76),
Ludwigstift, Stuttgart-West*



Schritt halten mit der digitalen Welt

Sich von technischen Entwicklungen nicht abhängen zu lassen, ist eine Herausforderung für ältere Menschen. Hilfe bietet die Fragestunde zu Computer, Tablet, Handy und Internet, die regelmäßig im Generationenhaus West der Rudolf Schmid und Hermann Schmid Stiftung stattfindet.

Zehn Minuten vor Beginn der Sprechstunde stehen schon die ersten technikinteressierten Senioren vor der Tür. „Es ist eine tolle Idee, ich mag auch den Ort und die Atmosphäre“, erklärt Margarete Betzler, der eine Freundin die Teilnahme an der Sprechstunde zum Geburtstag schenkte. Sie hat eine Frage zu den Updates auf ihrem Smartphone. Auch andere Besucher der Fragestunde haben ihre Handys mitgebracht und schon bald werden die Geräte am Tisch herumgereicht; man tauscht sich über die neuesten Entwicklungen aus und bei mancher Frage können sich die Teilnehmer bereits untereinander helfen.

Eine gemütliche Runde

Die erste IT-Sprechstunde im Generationenhaus West fand im April 2015 statt. Ihr Einzugsgebiet beschränkt sich jedoch nicht auf den Stuttgarter Westen – bis nach Vaihingen und Heumaden hat sich das Angebot herumgesprochen. Die Gruppe besteht aus zehn bis zwölf Personen. Einige kommen regelmäßig, andere nur, wenn sie ein konkretes Anliegen haben. „Eine gemütliche Runde“, findet nicht nur Servicetechniker Badoglio Scardamaglia vom Wohlfahrtswerk. Er leitet die Sprechstunde gemeinsam mit Medieninformatiker Tibor Vetter, der für Projekte im Bereich Neue Medien und Technologien verantwortlich ist. Fast alle Fragen können die beiden sofort beantworten, spätestens aber beim nächsten Termin. „Sie haben von A bis Z ganz klasse Bescheid gewusst“, schwärmt Ursula Brauner, die gemeinsam mit ihrem Mann bereits zum zweiten Mal dabei ist.

Info

Die Sprechstunde rund um Computer, Handy und Co. findet jeden ersten und dritten Mittwoch des Monats von 15 bis 17 Uhr im Generationenhaus West statt. Die Teilnahme kostet 2,50 Euro, eine Voranmeldung ist nicht erforderlich. Die Sprechstunde wird vom Kooperations-team des Generationenhauses West finanziell gefördert und steht jedem offen.

Die meisten der Teilnehmer zwischen 63 und 83 Jahren bringen ihr eigenes Handy oder Tablet mit, für die anderen stehen vor Ort Tablets und ein Computer zur Verfügung. Die Senioren nutzen ihre Smartphones nicht nur zum Telefonieren, Mailen oder nach Informationen suchen: Sie haben auch Spiele und Apps – wie Nachrichtendienste oder den Fahrplandienst des Stuttgarter Verkehrsverbundes – auf ihrem Smartphone.



Badoglio Scardamaglia gibt Tipps

Die Chancen der digitalen Welt nutzen

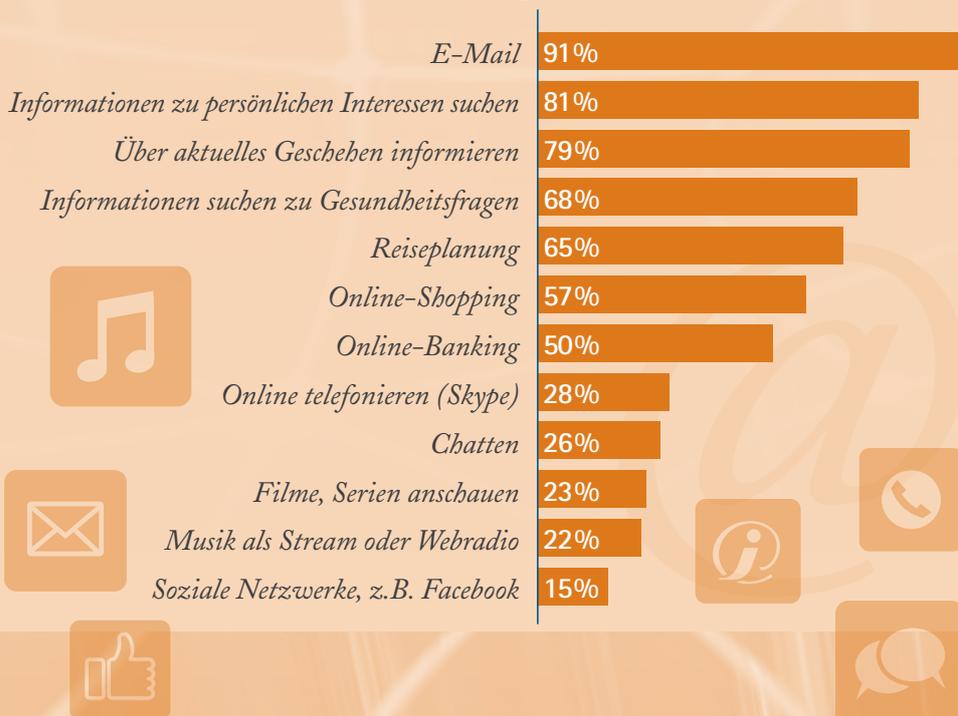
„Ich habe gemerkt, dass ich öfter kommen muss“, schmunzelt Margarete Betzler. Denn mit der digitalen Welt Schritt zu halten, bietet viele Vorteile, wie Tibor Vetter weiß: „Durch das Internet ergeben sich neue Chancen und Möglichkeiten der sozialen und gesellschaftlichen Teilhabe. E-Mail und Messenger-Dienste wie WhatsApp sind hilfreich, um mit Angehörigen und Freunden, die oft nicht in der Nähe leben, zu kommunizieren. Viele Angebote und Informationen sind online leichter zugänglich und manchmal sogar nur über das Internet zu erhalten.“ Dort können auch Preise verglichen werden: Ein Ticket bei der Deutschen Bahn kostet online beispielsweise weniger, als wenn es am Schalter gekauft wird. So trägt die IT-Sprechstunde des Wohlfahrtswerks ihren Teil dazu bei, dass Senioren nicht zu digitalen Außenseitern werden. „Ich habe die Sprechstunde gesucht und gefunden. Die Individualität ist super – so etwas müsste es öfter geben“, erklärt Katharina van de Sand aus Stuttgart Nord. Sie kommt auf jeden Fall wieder. as

Die „Silver Surfer“

Wie nutzen Senioren die neuen Medien? Antworten gibt eine Studie, bei der Menschen über 65 Jahren befragt wurden. Eine Erkenntnis: Hilfen sind gerade für ältere Menschen wichtig, denn wer das Internet erst einmal für sich entdeckt hat, möchte es nicht mehr missen.

Dafür wird das Internet genutzt...

Fast jeder nutzt das Internet, um E-Mails zu verschicken oder Informationen zu suchen. Mehr als die Hälfte der befragten Senioren hat schon einmal via Internet eingekauft.



„Das Internet erhöht meine Lebensqualität“...

... sagen 52 Prozent der Internetnutzer. Wer die neuen Medien also für sich entdeckt hat, möchte sie nicht mehr missen: 46 Prozent geben an, dass sie sich ein Leben ohne Internet nicht mehr vorstellen können. 81 Prozent konnten dank des Internets ihr Wissen erweitern, 60 Prozent sagen, dass das Internet ihnen hilft, gedanklich fit zu bleiben.



Vier von zehn sind „Onliner“

Das Internet ist bei Senioren beliebt: 38 Prozent der Befragten sind Internetnutzer. An die Jüngeren reichen sie damit aber (noch) nicht heran: 78 Prozent der Menschen ab 14 Jahren sind in Deutschland online.



Prof. Dr. Johanna Wanka, Bundesministerin für Bildung und Forschung

„Das Internet kann das Leben für Seniorinnen und Senioren außerordentlich erleichtern. Für viele Menschen ist aber noch nicht klar, wie sie die technischen Möglichkeiten zu ihrem Vorteil nutzen können. Unsere Forschung hat gezeigt, dass es auf niedrigschwellige Nutzungsangebote und entsprechende Aufklärung ankommt.“

Gründe gegen das Internet

Rund 60 Prozent der befragten Senioren sind nicht online. Überraschend dabei: Ängste spielen für die Ablehnung eine geringe Rolle, als Hauptgrund wird mangelndes Interesse und der fehlende Zugang zur Technik genannt.



Aus welchen Gründen nutzen Sie das Internet nicht?

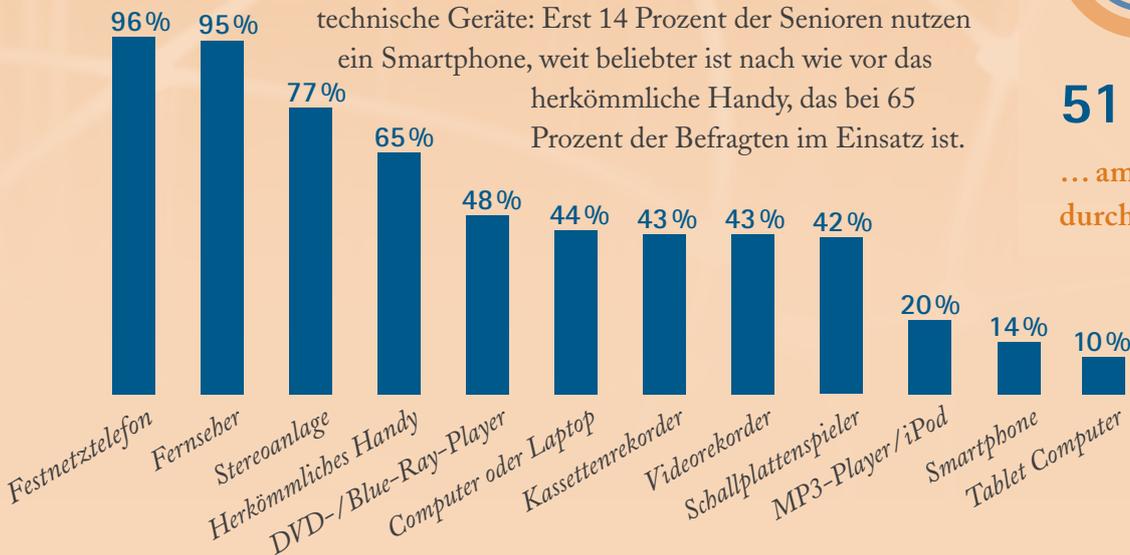


Zurückhaltung bei „Hightech“

Plattenspieler werden von Senioren weit häufiger genutzt als MP3-Player.

Und auch sonst setzen die Älteren eher auf „traditionelle“

technische Geräte: Erst 14 Prozent der Senioren nutzen ein Smartphone, weit beliebter ist nach wie vor das herkömmliche Handy, das bei 65 Prozent der Befragten im Einsatz ist.



51 Minuten...

... am Tag sind Senioren durchschnittlich online.

Info

Die repräsentative Umfrage „Senioren in der digitalen Welt“ entstand im Rahmen des Wissenschaftsjahrs „Die digitale Gesellschaft“ 2014. Dieses wurde unter anderem vom Bundesforschungsministerium ausgerichtet und widmete sich der digitalen Revolution und ihren Folgen für die Gesellschaft. Im Auftrag des Digitalverbands Bitkom wurden in Zusammenarbeit mit dem Markt- und Meinungsforschungsinstitut Forsa im November 2014 1.000 Personen über 65 Jahre zu ihren Nutzungsgewohnheiten befragt.

Kleine Helfer, große Wirkung

Ob in der Pflege, im Betreuten Wohnen, in der Verwaltung oder in der Küche: Technik ist aus der Altenhilfe nicht mehr wegzudenken. Für die Beschäftigten bedeuten Elektronik und mobile Kommunikation vor allem, die Arbeit zu erleichtern und gesundheitlichen Beschwerden vorzubeugen.



Schont den Rücken: Pflegehelfer im Jakob-Sigle-Heim

Unentbehrlich: Pflegebett & Lifter

Altgediente Pflegefachkräfte erinnern sich, dass es die größten Innovationssprünge und technischen Veränderungen in den 1990er-Jahren gab. Das bestätigt auch Beate Dornbusch, die vor über 20 Jahren als Pflegehelferin im Jakob-Sigle-Heim begann und heute die Kornwestheimer Einrichtung des Wohlfahrtswerks leitet: „Wenn man früher einen Bewohner aus dem Bett bewegen wollte, mussten zwei Pflegerinnen anpacken. Das war sehr anstrengend und für den Betroffenen oft sogar schmerzhaft – heute leistet ein Aufstehelifter, der von einer Person bedient werden kann, wertvolle Dienste bei Transfers. Alles ist stressfreier.“

Die neuesten Geräte sind zudem zusammenklappbar, können dank Rollen bequem von Zimmer zu Zimmer transportiert werden und haben eine Hebekapazität bis zu 200 Kilogramm. Genauso komfortabel und funktional sind die Pflegebetten mit elektrischen

Antrieben für die gesamte Einheit oder nur für Rücken- und Beinlehne. „Durch die Feinpositionierung ist es einfacher geworden, einem Bewohner im Bett seine Mahlzeiten zu geben.“ Früher war alles manuell am Pflegebett einzustellen und die Neigungsgrade des Rückenteils vorgegeben. Jetzt, so Beate Dornbusch, gehe das alles schneller.



Sensormatten bei Sturzgefahr

Eine neue technische Errungenschaft in der Pflege sind die Sensormatten: Sie werden bei Personen eingesetzt, die sturzgefährdet sind oder einen großen Bewegungsdrang haben, wie etwa demenziell erkrankte Menschen: Setzt jemand seinen Fuß auf eine Matte, die vor dem Bett liegt, wird ein Sensor aktiviert und ein Alarm ausgelöst. Der Nachtdienst wird umgehend auf dem Mobiltelefon darüber informiert und kann schnell hinzukommen. Für das Personal entfallen so unnötige Kontrollgänge in die Zimmer der Bewohner und diese werden dadurch weniger nachts gestört. Die Sensormatten sind für Beate Dornbusch ein gutes Beispiel dafür, dass viele technische Innovationen im Pflegealltag parallel zum veränderten Bewohnerprofil eingeführt werden: Waren es früher noch viele selbstständige Senioren, die in Altenhilfeeinrichtungen lebten, so ist der Großteil der heutigen Pflegeheimbewohner schwer pflegebedürftig.

Neben den bedeutenden Meilensteinen wie Pflegebetten oder Lifter sind es im Alltag die vielen kleinen Innovationen, die den Job erleichtern und zugleich den Bewohnern mehr Sicherheit geben. Dazu zählen Türen, die sich automatisch öffnen, die mobile Kommunikation zwischen den Beschäftigten oder digitale Thermometer und Blutzucker-Messgeräte. Bei der Diabetes-Kontrolle erscheint der Wert jetzt binnen Sekunden auf dem Display, was in Notfällen wichtig ist, um reagieren zu können. Außerdem speichern die Geräte bis zu 50 vergangene Werte der Person, so lassen sich mühelos Vergleiche ableiten.



Technik in der Pflege: Pflegebett und Blutzuckermessgerät

Hausnotruf im Wandel



Notruf im Betreuten Wohnen

Mehr Sicherheit gibt es heute auch durch Hausnotrufsysteme. Gerade im Betreuten Wohnen sind diese unverzichtbar und ein wichtiges Kriterium für neue Bewohner, wenn sie sich für diese Wohnform entscheiden. Heute nutzt man im Wohlfahrtswerk moderne digitale Angebote mit sofortigem Sprechkontakt. Fünf Standorte offerieren den Hausnotruf zudem im Rahmen von „ViA – Vertrauen im Alter“. Dass das Notrufsystem früher anders funktionierte, weiß keiner besser als Uta Sander. Sie ist seit Beginn als Koordinatorin im Betreuten Wohnen im Stuttgarter Westen und Süden tätig: „Als das erste Betreute Wohnen 1987 startete, gab es eine klassische Schwesternrufanlage mit Lichtimpuls auf den Etagen.“ Eine Gruppe von Hausbewohnern erklärte sich damals bereit, auf die Signale zu achten und die Tagespflege im etwa einen Kilometer entfernten Ludwigstift anzurufen. Nachdem am Standort West 1991 zwei weitere Häuser hinzukamen, installierte man für das Betreute Wohnen ein eigenes System, das über 20 Jahre zuverlässig funktionierte. Uta Sander: „Hier wurden dann bei Alarmierung schon Infos wie Wohneinheit, Name und Telefonnummer auf einen mobilen Handsender übertragen.“

Tablet-PC im Sozialdienst

Mit Tablet-Computern gibt es auch in der Betreuung neue Beschäftigungsideen. So wird im Altenburgheim in Bad Cannstatt seit kurzem ein Gerät eingesetzt, auf dem sich rund 250 Spiele, Filme und Audiodateien befinden. Mitarbeitende in der Betreuung können ohne Aufwand beispielsweise Bilder

oder Quizspiele für die Gruppe an die Wand werfen. „Für Einzelbetreuung und Kleingruppen ist das Medium super“, sagt Georgia Knapp vom Sozialen Betreuungsdienst, die das Tablet den Betreuungsassistentinnen zum Einsatz in allen Wohnbereichen an die Hand gibt.



*Sorgt für
Abwechslung: Tablet
im Altenburgheim*

Per Mausclick zum Finanzamt

Einzug hat die „digitale Revolution“ natürlich auch in der Verwaltung gehalten. Längst kommunizieren die Einrichtungen des Wohlfahrtswerks intern und mit externen Partnern, Kunden und Angehörigen per E-Mail, es gibt Computer und Internetanschlüsse in den Büros. Eine große Arbeitserleichterung ist bei der Personalabrechnung auszumachen. Hartmut Köger erinnert sich noch an seinen ersten Arbeitstag vor über 20 Jahren: „Wir nutzten bereits Computer, aber es stand noch eine alte Schreibmaschine auf meinem Tisch. Ich habe sie gleich entfernt.“ Als Leiter des Servicecenters Personalabrechnung ist er für die Lohnbuchhaltung zuständig und mit seinem achtköpfigen Team Schnittstelle zu Krankenkassen und Steuerbehörden. Die Datenübermittlung



Hartmut Köger

zu diesen Empfängern läuft jetzt vollelektronisch, bequem und schnell per Mausclick. Früher musste alles einkuvertiert und per Post auf den Weg gebracht werden – ob Beitragsnachweise oder Entgeltbescheinigungen. Inzwischen, so berichtet Hartmut Köger, ist sogar die Lohnsteuerkarte im A5-Format Geschichte. Diese Daten müssen seit 2013 als „Elektronische LohnsteuerAbzugsMerkmale“ (ELStAM) ebenfalls via IT-Transfer beim Finanzamt abgerufen werden. Insgesamt ist die Abteilung von Hartmut Köger zufrieden über die Arbeitserleichterung durch das Internet. Weil inzwischen auch digitale Ablagen und Datensicherungen Standard sind, müssen nur noch selten schwere Aktenordner in den Archivkeller geschleppt werden.

Mit dem Navi „On the Road“

Was wäre ein ambulanter Dienst ohne Handy? „Es ginge auch ohne, aber mit sind wir flexibler und sparen häufig auch Wege, wenn kurzfristig umdisponiert wird“, stellt Peter Grundt fest. Er hat von der Else-Heydlauf-Stiftung in Stuttgart-Zuffenhausen aus 2003 diesen Bereich mit aufgebaut und leitet ihn heute. Die gesamte Tourenplanung erfolgt natürlich am PC, über bestimmte Tools lassen sich dann die verfügbaren Mitarbeiter in die Routen integrieren. Die nächste große Verbesserung wird sein, wenn die Pflegekräfte unmittelbar nach Leistungserbringung ihre Nachweise in einem mobilen Gerät erfassen – und die Daten dann digital im zentralen Verwaltungs- und Abrechnungssystem landen. Derzeit, so Grundt, teste man verschiedene Verfahren. Auf eine zeitgemäße Technikausstattung achte man jetzt auch bei den Fahrzeugen: „Ohne Navi, Bluetooth und Freisprecheinrichtung geht nichts mehr!“



Ambulante Dienste nutzen Handy & Co.

Gemüse im Kombidämpfer

In modernen Privatküchen blinkt und piepst es überall – bei den Köchen im Pflegeheim ist es nicht anders. Eine große Bandbreite an cleveren Maschinen erleichtert den Küchenteams die Arbeit, wenngleich es leistungsstarke Kombidämpfer – ideal für vitaminschonende Zubereitung – schon länger in den Großküchen gibt. Küchenleiter Peter Stadtmüller vom Altenburgheim freut sich dafür umso mehr über die neueste Anschaffung in seinem Reich: eine Hightech-Spülmaschine, schnell, energieeffizient und mit integrierter Wärmerückgewinnung.

Seit Anfang 2015 ist es auch in der Gemeinschaftsverpflegung gesetzliche Vorschrift, Allergene und Zusatzstoffe auf den Speiseplänen auszuweisen. Das Haus am Weinberg in Stuttgart-Obertürkheim hat dafür mit dem Hauptlieferanten der Lebensmittel eine spezielle Software erstellt. Automatisch werden die Hinweise gut lesbar auf den Speiseplänen mit ausgedruckt. Einrichtungsleiter Erwin Müller: „Eine Riesenerleichterung für unseren Küchenbereich.“

Wie geht es weiter mit Hightech in Altenhilfeeinrichtungen oder in Seniorenhaushalten? Experten prognostizieren hier weitreichende Veränderungen. „Wir sehen die Chancen von Technik und IT vor allem dort, wo sie mehr Sicherheit für die Senioren bringen und – im Hintergrund – unseren Mitarbeitenden die Arbeit erleichtern und so deren Gesundheit schonen“, erklärt Vorstandsvorsitzende Ingrid Hastedt. „Ein Lächeln oder einen kleinen Schwatz auf badisch oder schwäbisch – das kann und soll die Technik nie ersetzen.“ fb



Küchenchef Peter Stadtmüller

Speiseplan		01.02 bis 07.02.16	
Mittagessen		Menü B	
Datum	Menü A	Menü B	
Montag 1.2	Königsberger Kloppe mit Kapersauce, Butterreis	Apfelstrudel mit Vanillesoße	
Dienstag 2.2	Szegedimer Gulasch mit Butterkartoffeln	Spaghetti "Carbonara" geriebener Käse, Salate	

Der Speiseplan im Haus am Weinberg

Dem Lauf des Lichts folgen

Tageslicht steuert unser Sehen, unsere innere Uhr und unsere Emotionen. Was bedeutet das aber für Pflegeheimbewohner, die das Haus kaum verlassen können? Im Ludwigstift in Stuttgart-West wurde vor einem Jahr circadianes Licht installiert, das dem Vorbild des Tageslichts folgt.

„Wir werden immer gefragt, wie spät es denn ist“, berichtet Amira Kurtalic, die als Altenpflegerin in der Domus-Wohngruppe für schwerst an Demenz erkrankte Menschen im Ludwigstift arbeitet. Ein Grund dafür: Personen, die sich überwiegend in Innenräumen aufhalten, erleben den Tageslauf des natürlichen Lichts eher indirekt. Durch die Beleuchtung der Flure rund um die Uhr wird der Wechsel zwischen Tag und Nacht, zwischen Wachen und Schlafen, weniger spürbar. Der so genannte „circadiane Rhythmus“ jedes Menschen beträgt ungefähr 24 Stunden – so erklärt sich auch der Name: „circadian“ könnte man mit „dem Tageslauf folgend“ übersetzen. Der Taktgeber dieser inneren Uhr ist das Tageslicht. Rezeptoren im Auge nehmen die Blau- und Rotanteile des Lichts wahr, die unseren Rhythmus beeinflussen.

Licht bestimmt die innere Uhr

Wer kennt sie nicht: die nachlassende Leistungsfähigkeit am Abend? Verantwortlich für die Müdigkeit ist das „Schlafhormon“ Melatonin, das der Körper bei zunehmender Dunkelheit produziert. Das abnehmende Licht hat nun einen hohen Rotanteil. Das Morgenlicht hingegen strahlt mit erhöhtem Blauanteil und steigert die Produktion des „Stresshormons“ Cortisol, zugleich sinkt der Melatoninspiegel. Cortisol sorgt dafür, dass Menschen aktiv und leistungsfähig sind. Nicht umsonst heißt es, dass Licht glücklich macht: Es unterstützt den Körper dabei, den Stimmungsaufheller Serotonin zu bilden, der im Laufe des Tages für mehrere Leistungshochs sorgt.

Natürlich fällt auch in geschlossene Räume Tageslicht ein und eine künstliche Beleuchtung sorgt für Helligkeit. Doch ist vom Tageslicht in der Mitte von großen Räumen nicht mehr viel zu spüren und Beleuchtungen verfügen häufig nur über einen geringen Blauanteil und niedrige Beleuchtungsstärken. „Dabei brauchen gerade ältere Menschen besonders starkes Licht, da sich die Linse im Alter eintrübt“, betont Ekkehard Ahrens vom Wohlfahrtswerk, der das Projekt begleitet. Dieser Mangel an Tageslicht hat oft zur Folge, dass die Senioren tagsüber müde, in der Nacht hingegen unruhig sind. Der circadiane Rhythmus gerät aus dem Gleichgewicht. Die Begleitsymptome einer Demenz können so ungünstig beeinflusst werden.

„In der Vergangenheit hatten viele Bewohner einen starken Bewegungsdrang, nun sind sie ausgeglichener und sitzen tagsüber häufiger entspannt im Aufenthaltsbereich“, hat Klaus Dengel beobachtet, der als Haustechniker im Ludwigstift für die Beleuchtung zuständig ist. Dort wird seit einem Jahr biologisch wirksames „circadianes“ Licht der Firma Waldmann im Aufenthaltsbereich und Flur der Domus-Wohngruppe eingesetzt. Auch im neuen Wohn- und Pflegezentrum Flugfeld in Böblingen und im Neubau des Jakob-Sigle-Heims in Kornwestheim wird das circadiane Licht installiert.

Dem Lauf des Lichts folgen

Das Besondere am circadianen Licht: Es ahmt das Tageslicht nach. Ab sechs Uhr aktiviert tageslichtweißes

Info

Lux ist die Einheit der Beleuchtungsstärke. Sie gibt an, welcher Lichtstrom (gemessen in Lumen) auf eine Flächeneinheit (gemessen in Quadratmetern) fällt. Die Beleuchtungsstärke für ältere Menschen sollte gemäß der VDI-Richtlinie „Barrierefreie Lebensräume“ mindestens 500 Lux betragen, zum Basteln oder Lesen sogar 1.000 Lux – das ist gut viermal so viel wie bei einem Zwanzigjährigen. Zum Vergleich: Wer sich draußen bewegt, erhält an einem wolkenlosen Sommertag 100.000 Lux, an einem trüben Wintertag immer noch zwischen 2.000 und 3.000 Lux (vgl. Carolina Heske et al.: Visual Timing Light – Biodynamische Beleuchtung in der Seniorenpflege).



Licht mit hohem Blauanteil die Bewohner. Bis neun Uhr nimmt der Blauanteil zu. Zwischen neun und 17 Uhr ist die Beleuchtungsstärke (gemessen in Lux) am höchsten und die Lichtfarbe (gemessen in Kelvin) entspricht in dieser Phase dem hellen Tageslicht. Ab 17 Uhr strahlt die Beleuchtung wieder rötlicher und wärmer, bis sie von 20:30 Uhr an mit reduzierter Beleuchtungsstärke durch die Nacht begleitet.

Das Licht kann aber auch individuell eingestellt werden: So sorgt rötlich-warme Beleuchtung bei Feiern für eine besondere Stimmung und im Sommer ist es möglich, die Stärke herunterzufahren. Das circadiane Licht kann aufgrund seiner Beleuchtungsstärke von Menschen, die noch gut sehen, zunächst als ungewohnt hell empfunden werden. Nach einer kurzen Zeit der Eingewöhnung wird die Beleuchtung selbst jedoch gar nicht mehr wahrgenommen, nur noch die angenehme Atmosphäre.

Erste Studien belegen, dass sich circadianes Licht positiv auf das Leben von Bewohnern im Pflegeheim auswirkt: Sie kommunizieren mehr, sind ausgeglichener und aktiver. Außerdem fühlen sie sich durch das Licht sicherer und es kommt seltener zu Stürzen. Da die Senioren am Tag aktiver sind und am Abend das richtige Licht um sich haben, schlafen sie nachts besser. Und wer gut schläft, ist wiederum am Tag positiv gestimmt und fit. Auch bei Demenzkranken, die oft unter einer Tag-Nacht-Umkehr leiden, lassen sich Verbesserungen feststellen: Unruhiges und aggressives Verhalten nehmen ab.

Das circadiane Licht verändert sich im Laufe des Tages

Diese Erkenntnisse kann auch Amira Kurtalic bestätigen: „Man merkt, dass unsere Bewohner sich an dem Licht orientieren und wieder ein besseres Gefühl für die Zeit und für Tag und Nacht haben. Sie sind tagsüber aktiver und ziehen sich nachts eher zurück, wenn die Beleuchtung im Nachtmodus ist.“

as

Blätter der Wohlfahrtspflege Deutsche Zeitschrift für Soziale Arbeit

Mit den Blättern der Wohlfahrtspflege gibt das Wohlfahrtswerk für Baden-Württemberg eine der traditionsreichsten Fachzeitschriften in Europa heraus. Bereits 1848 entstand die Publikation, die sich an Fach- und Führungskräfte im Sozialwesen wendet und zu aktuellen Entwicklungen in allen Tätigkeitsfeldern der Sozialen Arbeit informiert.

Aktuell: Themenheft »Pflege« (Heft 1/2016)

Das Pflegeheim der Zukunft benötigt eine neue Akzentuierung: Nicht Institution, sondern Wohnform. Das Themenheft „Pflege“ beschäftigt sich mit der Frage, wie sich leistungsrechtliche und strukturelle Rahmenbedingungen verändern müssen, damit Pflegeheime zu modernen Wohnkonzepten werden. Denn die Einführung der Pflegeversicherung brachte vor 20 Jahren für die Betroffenen zwar finanzielle Entlastung, schuf aber auch eine willkürliche Trennung in „ambulante“ und „stationäre“. Wie diese überwunden werden kann, beleuchten die Beiträge dieser Ausgabe aus unterschiedlichen Blickwinkeln.

Bestellung

Nomos Verlagsgesellschaft

76520 Baden-Baden | Telefon 072 21 / 21 04-39 | Fax 072 21 / 21 04-43

E-Mail: hohmann@nomos.de | www.bdwn.nomos.de



Tango statt Kreuzworträtsel

„Für die geistige Fitness im Alter kann man viel selbst tun“, sagt Elke Kalbe von der Uniklinik Köln. Wir sprachen mit der Professorin, die im Projekt NeuroCare gemeinsam mit dem Wohlfahrtswerk und anderen Partnern ein digitales kognitives Training für Menschen mit Demenz entwickelt hat.

Wie lässt sich die geistige Gesundheit erhalten?

Wir wissen heute, dass ein aktiver Lebensstil die geistige Gesundheit enorm fördern kann. So stellt soziale Aktivität einen Schutzfaktor dar: Die Wissenschaft zeigt, dass Menschen, die viele Kontakte zu anderen Menschen pflegen, ein geringeres Demenzrisiko haben. Zum Beispiel sind Verheiratete statistisch gesehen weniger anfällig für eine kognitive Erkrankung als Nicht-Verheiratete. Daneben ist auch körperliche Aktivität extrem wichtig: Bewegung wirkt auf die Durchblutung im Gehirn und kann zu einer Neubildung von Nervenzellen, Synapsen und Gefäßen führen. Sehr gut sind Ausdauer- und Krafttraining – kombiniert mit Koordinationsübungen ist das optimal für die geistige Fitness. Tanzen ist das beste Beispiel dafür...

Man sollte im Alter also besser Tango tanzen als Kreuzworträtsel lösen?

Tanzen gehört in der Tat zum Besten, was man für das Gehirn tun kann, da hier die physische Aktivität, die soziale Aktivität und geistige Koordination gleichzeitig gefordert sind. Generell gilt aber: Alles, was keine Routine ist, nutzt etwas, denn es fordert das Gehirn heraus. Wenn man also Kreuzworträtsel schon 30 Jahre lang gelöst hat, bringt das eher nichts. Was man tut, ist nicht

entscheidend – der eine etwa will ein Instrument lernen, der andere sich in die Oper vertiefen. Wichtig ist: Es sollte immer etwas Neues sein, mit dem sich das Gehirn auseinandersetzt.

Kann man auch durch eine bestimmte Ernährung vorbeugen?

Das aktuelle Zauberwort ist hier die sogenannte „mediterrane Diät“: Empfehlenswert sind viel frisches Obst, Gemüse, Fisch, Nüsse und Olivenöl. Dazu kann man sich ruhig ein Gläschen Wein gönnen, denn: Regelmäßig ein bisschen Alkohol zu trinken, ist hinsichtlich der Vermeidung einer Demenzentwicklung sogar gesünder als gar keinen Alkohol zu trinken. Man muss nur nach ein wenig Genuss aufhören! Die Faustregel bei Ernährung und Bewegung lautet: Was gut fürs Herz ist, ist auch gut fürs Gehirn.

Wie viel ist uns denn in die Wiege gelegt und wie viel können wir selbst beeinflussen?

Die Vererbung spielt bei der Demenz natürlich eine Rolle. Wenn wir bedeutende genetische Risikofaktoren haben, schmälert sich die Möglichkeit, mit unserem Lebensstil eingreifen zu können. Jeder Mensch hat aber vermutlich einen „Cocktail“ an Risikofaktoren für alle

Zur Person

Elke Kalbe leitet die Abteilung für Medizinische Psychologie an der Uniklinik Köln. Forschungsschwerpunkt der Psychologie-Professorin sind kognitive Veränderungen im Alter, wie sie bei neurodegenerativen Erkrankungen wie der Alzheimer Demenz oder dem Morbus Parkinson vorkommen. Ihre Arbeitsgruppe entwickelt Instrumente, um solche Störungen möglichst frühzeitig diagnostizieren zu können. Außerdem werden kognitive Trainings erstellt: Dabei wird erforscht, bei welcher Zielgruppe welche Übungen zur Prävention und Therapie am besten helfen und welche neurobiologischen Mechanismen dieser Wirkung zugrunde liegen.



möglichen Erkrankungen. Umso mehr sollten wir alles tun, was wir können – zumal die genannten lebensbezogenen Aktivitäten ja durchaus Spaß machen. Man kann davon ausgehen, dass man durch einen guten, aktiven Lebensstil mehrere Jahre „herausholen“ kann.

Kann man sagen: Besser spät als nie damit anfangen?

Es ist zwar erwiesen, dass bereits Bildung im frühen Lebensalter das Risiko einer Demenz im Alter verringert, aber es ist nie zu spät. Auch im höheren Alter bilden geistige und körperliche Aktivität einen Puffer, der uns resistenter gegenüber Hirnschädigungen macht.

Sind die heutigen Senioren denn „fitter“ als früher?

Die 60-Jährigen sind heute so fit wie früher die 50-Jährigen, und die 70-Jährigen etwa so fit wie früher die 60-Jährigen – hinsichtlich Lebensqualität und Fitness ist also etwa eine Dekade gewonnen worden. Das lässt sich auch am Wandel in der Einstellung zum Alter beobachten, der sich in unzähligen Möglichkeiten für ältere Menschen ausdrückt: Es gibt Seniorensport, Seniorenreisen und sogar eigene Studiengänge für diese Zielgruppe. Alter ist heute nicht mehr der „Rest des Lebens“, sondern ein eigener qualitativ hochwertiger Lebensabschnitt, der gefüllt werden will – und das fordern ältere Menschen zu Recht ein.

Wir haben bisher über die Prävention gesprochen. Was kann Training denn bewirken, wenn jemand bereits an Demenz erkrankt ist?

Sogenannte „Kognitive Stimulation“, bei der Demenz-erkrankte typischerweise unter Anleitung in der Gruppe geistig stimulierende Tätigkeiten ausführen, kann die kognitiven Leistungen stabilisieren, die Aktivitäten im täglichen Leben verbessern und damit den Verlauf der Krankheit hinauszögern helfen.

Welche Rolle spielen hier die neuen Medien?

Studien zeigen, dass Training am Computer oder Tablet die geistige Leistungsfähigkeit fördern kann, das ist also ein spannendes neues Medium. Besonders interessant

wird es, wenn wir dabei interaktiv werden – wenn man sich also zum Beispiel mit anderen via Internet vernetzt, kommunikativ wird und an einem gemeinsamen Geschehen teilnimmt. Hier hat die Forschung allerdings noch einiges zu leisten, bevor klare Empfehlungen ausgesprochen werden können.

Als Fazit kann man wohl festhalten: Es liegt viel in unserer eigenen Hand...

Ja, absolut. Wissenschaftliche Studien zeigen: Es gibt Menschen, die mit einem „Alzheimer-Gehirn“ durch die Welt marschieren und wunderbar funktionieren, weil sie das haben, was die Wissenschaft eine „kognitive Reserve“ nennt, die resistenter gegenüber Hirnschädigungen macht. Wir können also viel Pathologie im Gehirn haben, ohne dass wir Symptome einer Demenz entwickeln. Die gute Nachricht ist demnach: Unsere „kognitive Reserve“ und damit unsere geistige Gesundheit lässt sich durch unsere Lebensweise durchaus beeinflussen.

Wir danken Ihnen für das Gespräch!

Das Projekt

Im Projekt NeuroCare hat das Wohlfahrtswerk gemeinsam mit der Uniklinik Köln und weiteren Partnern eine digitale Anwendung für Menschen mit Demenz und deren Angehörige entwickelt: Eine spezielle Software soll kognitive Veränderungen möglichst frühzeitig erkennen helfen. Die Tests werden auf einem mobilen Tablet-Computer durchgeführt und können daher auch in der vertrauten Umgebung zu Hause stattfinden. Außerdem wurde ein spezielles kognitives Training auf elektronischer Basis entwickelt, das den Verlauf der Krankheit hinauszögern helfen soll. Weitere Informationen gibt es unter www.wohlfahrtswerk.de/projekte.html.



Kleine Wünsche schnell erfüllt

Was tun, wenn man nicht mehr selbst einkaufen kann? Eine Lösung bietet der Einkaufsservice für Bewohner, den es in mehreren Einrichtungen des Wohlfahrtswerks gibt.

„Was steht auf unserer Einkaufsliste?“ – Sulaf und Kristina, beide 14 Jahre alt, lesen vor: „Ein Glas saure Gurken, 500 Gramm Apfelsinen, helle Trauben ohne Kerne, Feuchtigkeitscreme und eine Packung Meisenknödel.“ Gemeinsam mit Melanie (16) und einer weiteren Schülerin starten sie an diesem Nachmittag vom Altenburgheim in Bad Cannstatt aus zu einer kleinen Shoppingrunde, begleitet von Margareta Kirchhoff, pädagogische Fachkraft an der benachbarten Steigschule. Die Bestellungen wurden am Vortag von Bewohnern der Einrichtung aufgegeben. Nach einer Stunde sind die vier Teenager wieder da und bringen die Artikel persönlich bei jedem vorbei. In der Regel hat eine Schülerin für je einen Bewohner die Waren in ihrer Tasche, überreicht sie und listet die Kosten auf. Entweder bezahlen die „Kunden“ dann sofort in bar – oder der Betrag wird vom Heim über das sogenannte „Taschengeldkonto“ abgebucht. Zwei bis drei Mal pro Monat läuft dieser Einkaufsservice zum Wohl der Beteiligten im Altenburgheim und in der benachbarten Förderschule. „Unsere Bewohner bekommen schnell und kurzfristig Süßigkeiten, Drogerieartikel, Zeitschriften oder exotische Früchte, die es im Haus nicht immer gibt“, berichtet Sabine Hogh vom Sozialdienst. Sie kümmert sich gemeinsam mit einer FSJ-Mitarbeiterin darum, dass die Bestellungen

auf einer Einkaufsliste gebündelt werden – die Schülerinnen können dann gleich in die umliegenden Läden und Supermärkte ausschwärmen. Das Projekt läuft in der Steigschule als Schülerfirma: Alle vier „Mitarbeiterinnen“ haben sich für den Job beworben und erhalten ein kleines Entgelt. Die Kosten trägt die Dr.-Klaus-Lang-Stiftung. Die Schülerinnen profitieren also in mehrfacher Hinsicht vom Einkaufsservice: Sie knüpfen Kontakte zu älteren Menschen aus der Nachbarschaft und einer Altenhilfeeinrichtung als möglichem Arbeitgeber – und lernen die realen Abläufe einer professionellen Dienstleistung kennen.

Marktlädele rollt durchs Haus

Nach einer mehrmonatigen Pause startete im Januar 2016 im Wohnzentrum Grüne Burg das „Marktlädele“ wieder seinen Betrieb. Mit dem kleinen Wagen versorgt die Einrichtung in Pfullendorf Bewohnerinnen und Bewohner mit Körperpflegeprodukten, Zeitschriften oder Süßem. „Gerade unsere aktiveren Bewohner sind sehr glücklich, dass es nun weitergeht mit dem Projekt“, berichtet Verwaltungsmitarbeiterin Sonja Braun. „Es gibt ihnen ein Gefühl von Selbstbestimmtheit, dass sie niemanden um Besorgungen bitten müssen.“ Zusammen mit Betreuungsassistentin Helena Hensch-Senin organisiert



Helpen macht Freude: Die Schülerinnen der Steigschule kaufen für andere ein

Freut sich über den Besuch des „Marktlädeles“: Hans Bewersdorff mit Sonja Braun (links) und Helena Hensch-Senin

sie jeden Dienstagmittag die Verkaufstour. Zu den Terminen und den angebotenen Produkten hängt in jeder Wohngemeinschaft des Pflegeheims sowie im Aufzug ein Infoblatt. Im Angebot des rollenden Minimarkts sind Körperpflegeprodukte wie Duschgel, Deo, Creme oder Rasierutensilien sowie eine stets gut bestückte „Süßwarenabteilung“ mit Keksen, Erdnüssen, Schokolade, Bonbons und Gumbibärchen. Sonja Braun: „Wir beginnen unsere Runde mit frisch gefülltem ‚Lädele‘ und besuchen alle Personen in den Zimmern oder im Aufenthaltsbereich. Manche warten schon freudig, andere stöbern nur kurz und gehen dann wieder.“ Durch den persönlichen Kontakt erfährt das Marktlädele-Team auch von Sonderwünschen, die dann in der nächsten Woche mitgebracht werden. Renner im Sortiment sind neben Schokoküssen derzeit Schokolade und Kekse, die nach dem Kauf vielfach an Besucher oder Familienangehörige weiterverschenkt werden.



Der hauseigene Kleinbus ist zudem an weiteren Tagen im Shopping-Einsatz: Seit Juli 2015 bietet der Stadt-seniorenrat Heimsheim für ältere Mitbürger einen Einkaufs-Fahrdienst an – den Bus stellt das Haus Heckengäu, zehn Ehrenamtliche übernehmen die Touren. Jeden Dienstag- und Donnerstagnachmittag können sich Senioren im Ort an ihrer Haustüre abholen und zu Wunschadressen chauffieren lassen. Die Resonanz auf dieses Angebot ist sehr gut. Sowohl die Fahrer als auch die Fahrgäste berichten von netten Unterhaltungen und neuen Kontakten während der Einkaufsrunden. fb

Einkaufen mit Chauffeur

So macht Einkaufen besonders Spaß: mit Chauffeur, einem geräumigen Kleinbus, Ausstieghilfe und immer netten Gesprächen auf der Fahrt und in den Läden. Im Haus Heckengäu profitieren rüstige und mobile Senioren von diesem Angebot. Einmal im Monat fahren Betreuungsassistentinnen mit ihnen zu zwei Lebensmitteldiscountern und einem Drogeriemarkt in Heimsheim. Dann können sie dort in Ruhe persönliche Einkäufe tätigen, den einen oder andern Schwatz halten und vor allem einmal etwas anderes sehen. Bequem und schnell geht es anschließend mit dem „Busle“ wieder in die Einrichtung, die auf einer Anhöhe liegt.



Einkaufstour im Haus Heckengäu

Eine „diplomatische“ Laufbahn

Vor knapp 30 Jahren wurde das Betreute Wohnen Stuttgart-West gegründet. Uta Sander war von Anfang an mit dabei. Im Gespräch blickt sie zurück auf bewegte Berufsjahre und erzählt, wie die Idee des Betreuten Wohnens Gestalt angenommen und sich im Laufe der Jahrzehnte entwickelt hat.

Das „Betreute Wohnen“ kennt heute jeder. Erfunden wurde der Begriff an einer Art rundem Tisch, an dem Sie damals mit saßen...

Ja, und das kam so: Mitte der 1980er Jahre wurden im Stuttgarter Westen viele große Altbauwohnungen als Eigentumswohnungen verkauft. Die Mieter waren oft ältere Menschen, die ihre Wohnung verlassen mussten und in der Folge dringend Wohnraum gesucht haben. Der damalige Bezirksvorsteher Günter Stegmaier ergriff die Initiative und holte das Wohlfahrtswerk und die Wohnungsgenossenschaft Flüwo mit an den Tisch. Da in der Reinsburgstraße nicht nur alte, sondern auch jüngere Menschen in die rollstuhlgerechten Wohnungen einziehen sollten, musste ein Name gefunden werden, der für alle Altersgruppen passt. Das „Betreute Wohnen“ wurde geboren. Es kamen in der Folge viele Interessierte aus Stadt und Land – so hat sich das Konzept schließlich ausgebreitet.

Wie haben denn ältere Menschen bis dato gewohnt?

Man hat entweder selbstständig gelebt in der eigenen Wohnung oder in einem Altenwohnheim. Wer seinen

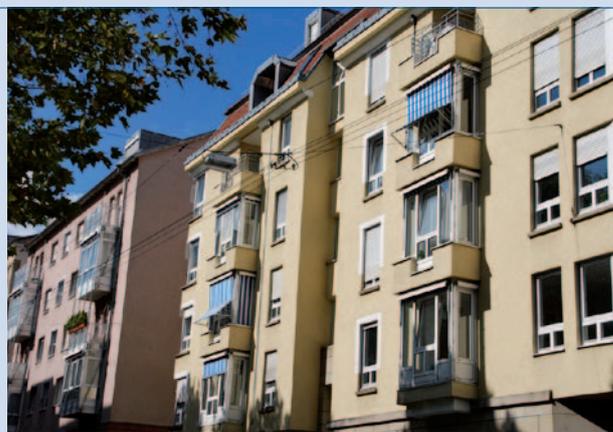
Haushalt nicht mehr selbst führen konnte, entschied sich für ein Altenheim oder ein Pflegeheim. Das neue Betreute Wohnen in der Reinsburgstraße hatte zum Ziel, Älteren und Jüngeren mit gesundheitlichen Beeinträchtigungen ein selbstständiges Leben in der eigenen Wohnung zu ermöglichen. Das sollte durch ein Betreuungsangebot gestützt werden, das flexibel zugewählt werden konnte und für das auch nur bei Inanspruchnahme bezahlt werden musste.

Wie hat sich das Betreute Wohnen über die Jahrzehnte verändert?

Wir hatten zu Beginn den Altenpfleger, die Krankenschwester und den Zivi selbst angestellt und aus dem Betreuten Wohnen heraus die häusliche Pflege in den Appartements erbracht – es gab dazu eine Rahmenvereinbarung mit den Krankenkassen. Mit der Einführung der Pflegeversicherung 1995 war das nicht mehr möglich. Für die Abrechnung mit den Pflegekassen wurde ein eigener ambulanter Pflegedienst – der erste des Wohlfahrtswerks – gegründet. Er existiert heute noch und erbringt im Betreuten Wohnen und auch im Stadtteil häusliche Pflege.

Erfolgsmodell

Das Betreute Wohnen in der Reinsburgstraße 46 und 48 im Stuttgarter Westen war bei seiner Eröffnung im Jahr 1987 eine kleine Revolution – weg vom Heim mit pauschalen Angeboten. In den folgenden Jahren kamen mehrere Gebäude in der Nachbarschaft dazu. Heute hat alleine das Wohlfahrtswerk im Großraum Stuttgart rund 650 Appartements im Betreuten Wohnen. In Baden-Württemberg gibt es laut aktuellem Wohnatlas des KDA (Kuratorium Deutsche Altershilfe) knapp 51.000 Betreute Wohnungen, bundesweit sind es rund 264.000.



Das Betreute Wohnen in der Reinsburgstraße

Zur Person

Uta Sander (65) kam bereits 1982 zum Wohlfahrtswerk für Baden-Württemberg. Die gelernte Kauffrau arbeitete zunächst in der Tagespflege des Ludwigstifts, die damals die erste ihrer Art in Süddeutschland war. Ab 1985 war sie am Aufbau des Betreuten Wohnens beteiligt und leitet heute die Koordination und Betreuung der drei Seniorenwohnanlagen des Wohlfahrtswerks im Stuttgarter Westen und Süden. Nach 34 Berufsjahren beim Wohlfahrtswerk geht die „gute Seele“ des Betreuten Wohnens im Sommer dieses Jahres in Rente.



Sie machen Ihren Job seit fast 30 Jahren – heute ist sicherlich vieles anders als damals...

Ich habe den Eindruck, dass die Senioren im Betreuten Wohnen heute mehr ihr eigenes Leben weiterführen als früher. Man ist im „Städtle“ unterwegs, hat Bekannte auch außerhalb der Wohnanlage und möchte sich generell weniger festlegen und Verantwortung übernehmen. Früher war der Wunsch nach verbindlichen Angeboten für die Gemeinschaft größer. Unsere Angebote entstehen heute oft aus individuellen Ideen, die wir aufgreifen, wie zum Beispiel in die Oper oder in die Staatsgalerie zu gehen. Ich bin immer offen dafür, etwas Neues auszuprobieren.

Was gefällt Ihnen an Ihrem Beruf besonders?

Das Betreute Wohnen ist immer am Verändern, am Wachsen – das liegt vor allem an den Menschen, die hier wohnen. In der Reinsburgstraße gibt es Mieter, die von Anfang an dabei waren. Wenn Neue dazukommen, dann verändert das diese Hausgemeinschaften – das ist spannend und auch schön zu sehen. Ich mag an meinem Beruf das Vielseitige, das Überraschende – immer wieder passieren Dinge, die es noch nie gab.



Der ehemalige Bezirksvorsteher Günter Stegmaier hat das erste Betreute Wohnen initiiert, hier beim 25-jährigen Jubiläum der Wohnanlage im Gespräch mit der Vorstandsvorsitzenden Ingrid Hastedt (oben links); Uta Sander beim Sommerfest im Jahr 1991 (oben rechts)

Flexibilität ist also eine wichtige Eigenschaft?

Ja, unbedingt. Außerdem sollte man zum einen bodenständig und zum anderen visionär sein. Ich sage immer: Wenn man im Betreuten Wohnen arbeitet, schlägt man eine „diplomatische Laufbahn“ ein. Man muss vertrauenswürdig sein und darf nichts versprechen, was man nicht halten kann. Und schließlich: Man muss Menschen mögen.

Früher gab es das „Altenheim“, heute ist diese Wohnform praktisch verschwunden. Wird auch das Betreute Wohnen irgendwann durch etwas anderes abgelöst werden?

Ich bin mir sicher: Das Betreute Wohnen ist eine Wohnform, die bestehen wird. Die Menschen, die zu uns ziehen, suchen die Eigenständigkeit und gleichzeitig die Sicherheit, einer Institution angebunden zu sein. Wenn ein starker Träger im Hintergrund ist, wissen sie: Hier bin ich versorgt und kann auch wohnen bleiben, die Wohnung wird mir nicht gekündigt. Für mich ist das Betreute Wohnen nach wie vor ein guter Weg, im Alter selbstständig zu leben.

Wir danken Ihnen für das Gespräch!



Mit dem Rollator im Walzertakt

Ein Bewegungsangebot der besonderen Art gibt es im Fellbacher Haus am Kappelberg: Einmal im Monat findet hier ein „Tanztreff“ für Bewohner mit Rollatoren statt – geleitet wird er von einer professionellen Tanzlehrerin.

Beim Wiener Opernball schreiten die Debütanten mit einer Polonaise in den Saal, beim Tanztreff im Haus am Kappelberg stellen sich die Teilnehmer mit ihren Rollatoren in einer Zweierreihe auf und drehen eine kleine, synchrone Runde. Das Prinzip ist das gleiche: gemeinsam schöne Momente in Bewegung genießen und dabei Körper, Kopf und Koordination fördern. Bereits seit vier Jahren kommt die Tanzlehrerin Sylvia Scheerer in die Einrichtung nach Fellbach, um den Tanztreff durchzuführen. Bis zu 15 Bewohnerinnen und Bewohner aller Hausbereiche sind dann mit Feuereifer dabei. Das liegt zum einen an Sylvia Scheerer selbst, die sehr persönlich mit den Teilnehmern umgeht und schnell mal durch den Saal läuft, um einer schwerhörigen Dame die nächste Übung ins Ohr zu sagen, ehe sich die Schar in Bewegung setzt. Zum anderen ist es die Musik: von Wiener Walzer über Schlager der 40er-Jahre bis zu einem flotten Boogie-Woogie ist alles zu hören.

Mal sitzend, mal in Bewegung

Rund eine Stunde läuft der Kurs und Sylvia Scheerer wechselt ab zwischen Aktivitäten auf Stühlen hinter den Rollatoren und der Bewegung mit dem Hilfsgerät im Raum. Ein schönes Bild bietet folgende Übung: In der Mitte liegen große Mikadostäbe zum Stern geformt, während die Teilnehmer einen großen Kreis darum herum bilden. Nun wird durchgezählt: „Eins, zwei, eins, zwei...“ –

*Wiegen im Takt:
Rollortanz im
Haus am Kappelberg*

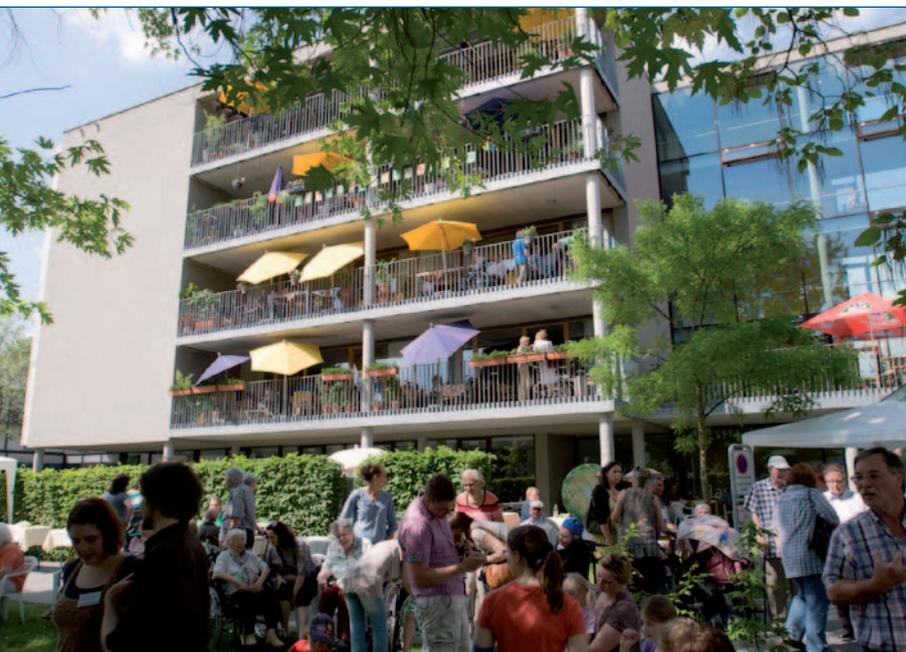
Auf Kommando „eins“ bewegen sich alle Einser von außen auf den Stern zu, klatschen noch dazu und gehen langsam retour. Dann folgt die Zweier-Gruppe. Mit den Mikadostäben lassen sich auch im Sitzen bequem verschiedene Bewegungen ausführen, entweder über dem Kopf überkreuzen oder damit auf den Rollator tippen. Richtig lässig sieht es aus, wenn zu Boogie-Woogie flanirt wird – dann legen die Senioren auch einen kleinen Hüftschwung nach links und rechts hin.

Glücksgriff mit Profillehrerin

Mit Sylvia Scheerer hat das Haus am Kappelberg das große Los gezogen. Sie ist ausgebildete Tanzlehrerin des ADTV (Allgemeiner Deutscher Tanzlehrerverband), fördert schon lange das Tanzen mit Rollstuhl und Rollator, organisiert die jährlichen Ludwigsburger Rollstuhltanztage mit und ist jetzt offiziell „ADTV-Rollator-Tanz-Beauftragte“ für Deutschland. In Zukunft will sie verstärkt Verantwortliche und Betreuungsassistenten für den Rollator-Tanz schulen, damit er noch mehr Verbreitung findet. Für die Fachfrau sind die Übungen ideal für Herz, Kreislauf, Koordination und Kommunikation. Sylvia Scheerer: „Wir liegen damit optimal in der Mitte zwischen dem aktiven Seniorentanz und dem Sitztanz, wo die älteren Menschen nur sitzend zu Musik Bewegungen ausführen. Der Rollator gibt beim Tanz zusätzlichen Halt, so dass keiner Angst haben muss.“

fb





Vorreiter bei stationären Wohngemeinschaften

Der Hausberg von Fellbach im Remstal, auf den viele Bewohner von ihren Zimmern aus blicken, gibt dem Haus am Kappelberg seinen Namen. Längst ist er zum Wahrzeichen der Stadt geworden – so wie die Weinreben, die unweit des Hauses wachsen. Die Fellbacher Einrichtung des Wohlfahrtswerks hat eine besondere Geschichte, denn von hier aus wurde in den letzten 50 Jahren die Altenpflege aktiv mitgestaltet. Beispielsweise wurde vom Wohlfahrtswerk für dieses Haus 1979 erstmals in Baden-Württemberg ein eigener Personalschlüssel für den Sozialdienst verhandelt, der später Standard im Land wurde. In den 1980er-Jahren gab der damalige Heimleiter Konrad Hummel mit dem Buch „Öffnet die Altersheime“ wichtige Impulse für eine Gemeinwesenorientierung der Altenpflege, die von Fellbach aus auf die Fachwelt ausstrahlte. Und auch die stationären Wohngemeinschaften, die 2008 im Neubau des Pflegeheims eröffnet wurden, verfolgen mit ihrer konsequenten Trennung von Pflege und Alltag einen innovativen Weg.

Jede Wohnung ist anders

Die sieben Wohnungen haben je 14 Einzelzimmer sowie ein geräumiges Wohn- und Esszimmer mit Balkon. In den „WGs“ leben Menschen mit und ohne Demenz zusammen und führen weitgehend ein normales, selbstbestimmtes Leben. In jeder Wohnung gibt es daher auch

individuelle Rituale und Gewohnheiten – wie eine bestimmte Osterdeko, Grillfeste mit Angehörigen oder Erdbeerbowle an Silvester, um nur einige Beispiele zu nennen. Bis 21:45 Uhr sind Alltagsbegleiter in den Wohngemeinschaften aktiv. Sie sind als Ansprechpartner da, überlegen gemeinsam mit den Bewohnern, was man unternimmt und was gekocht wird – wer möchte, beteiligt sich an der Zubereitung der Mahlzeiten. Für Pflegeleistungen kommen Mitarbeiter des Pflegeteams in die Wohnung.

Verankert in Fellbach

Zum Haus am Kappelberg gehören außerdem insgesamt 90 Apartments für Betreutes Wohnen. Viele Mieter nutzen den Gästemittagstisch, der auch gerne von „Externen“ angenommen wird. Daneben gibt es weitere Angebote für Senioren, die in ihrer eigenen Wohnung leben: Mit seinem ambulanten Pflegedienst versorgt das Haus am Kappelberg ältere Menschen mit häuslicher Pflege, außerdem gibt es den Mahlzeitenservice Menü Mobil – beides mit steigender Nachfrage. Für Menschen, die tagsüber Betreuung benötigen, wird außerdem eine Tagespflege mit zwölf Plätzen angeboten. Hat Einrichtungsleiter Urs Bruhn Wünsche für das Haus? „Wir würden gerne für und mit unseren Senioren eine Theatergruppe gründen. Außerdem erhoffen wir uns von unserem gerade initiierten Förderverein neue Impulse.“

fb

Else-Heydlauf-Stiftung leitet Wohncafé Giebel



Im Januar übernahm die Else-Heydlauf-Stiftung die Organisation des Wohncafés Giebel sowie das Servicebüro direkt neben dem Café, wo ein neuer Stützpunkt der Mobilen Dienste eröffnet wurde. Das Wohncafé im Haus des Bau- und Heimstättenvereins Stuttgart eG in der Mittenfeldstraße 107 ist seit seiner Eröffnung im Jahr 2011 zum Ort der Begegnung geworden. Ehrenamtliche organisieren zwei Kaffeemittage in der Woche und alle zwei Wochen samstags einen „Eintopf-Tag“. Unter Leitung der Else-Heydlauf-Stiftung erweitert sich das Angebot: Das Café wird häufiger geöffnet sein und es werden regelmäßige Informationsveranstaltungen stattfinden. Für Menschen, die an Demenz erkrankt sind, wird außerdem über die „Zusätzlichen Betreuungs- und Entlastungsleistungen“ nach §45b SGB XI einmal die Woche eine Betreuungsgruppe sowie Einzelbegleitung in der eigenen Wohnung angeboten. Im Servicebüro neben dem Wohncafé beraten Quartiersmanagerin Annette Knapper und Peter Grundt, Leiter der Mobilen Dienste bei der Else-Heydlauf-Stiftung, und vermitteln Dienstleistungen in Pflege, Betreuung und im Haushalt.

Azubis aus Vietnam erfolgreich ausgebildet

Zwei junge Männer und eine junge Frau aus Vietnam haben im Haus am Kappelberg erfolgreich ihre Prüfung als Altenpfleger abgelegt und wurden in der Einrichtung übernommen. Auch im Altenburgheim haben zwei Vietnamesinnen ihre Ausbildung abgeschlossen. Nun sollen die Pflegekräfte aus Vietnam noch drei Jahre in Deutschland arbeiten und können anschließend auch dauerhaft bleiben. Sie waren im Herbst 2013 im Rahmen eines Modellprojekts des Bundeswirtschaftsministeriums zur Ausbildung nach Deutschland gekommen. Das Projekt war ins Leben gerufen worden, um dem steigenden Bedarf an Pflegefachkräften in Deutschland gerecht zu werden. In ihrer Heimat hatten die Vietnamesen bereits einen Hochschulabschluss in Krankenpflege und einen sechsmonatigen Deutsch-Intensivsprachkurs absolviert und konnten nun ihren Abschluss verkürzt in zwei statt in drei Jahren erwerben.

*Pflegekräfte aus Fernost im Haus am Kappelberg (v.l.):
Dac Son Trung Ho, Thi Sen
Nguyen und Tad Dat Nguyen*



Jakob-Sigle-Heim feierte Richtfest

Am 23. Februar feierte das traditionsreiche Jakob-Sigle-Heim in Kornwestheim Richtfest: An der Stelle des bisherigen Betreuten Wohnens ist in den vergangenen Monaten der Rohbau des neuen Pflegeheims entstanden. So werden die Bewohner des bisherigen Pflegeheims direkt ins neue Haus umziehen können. „Das Jakob-Sigle-Heim ist vermutlich das erste und einzige Pflegeheim, das das Richtfest eines Neubaus im Jahr des 50-jährigen Jubiläums feiert“, sagte Vorstandsvorsitzende Ingrid Hastedt bei der Feier. Das neue Pflegeheim sei auf dem neuesten Stand der Technik und Energieeffizienz. Auch die Kornwestheimer Oberbürgermeisterin Ursula Keck lobte die Arbeit des Jakob-Sigle-Heims. Im Erdgeschoss werden neben der Tagespflege wieder der Stützpunkt der ambulanten Dienste sowie die Praxis für Ergotherapie



einziehen. In den drei Stockwerken darüber wird es in sechs stationären Wohngemeinschaften 92 Plätze für pflegebedürftige Menschen geben. Nach dem Umzug wird das jetzige Pflegeheim abgerissen, dort entsteht dann das neue Bauwerk fürs Betreute Wohnen mit 61 Mietwohnungen. Baubeginn ist voraussichtlich zum Jahresbeginn 2017.

Projekt zur „sozialen und digitalen Teilhabe von Senioren“ gestartet

Senioren in Stuttgart über die neuen Medien einen Zugang zu Informationen und Dienstleistungen in ihrem Stadtviertel zu verschaffen – das ist Ziel des vom Bundesforschungsministeriums geförderten Projekts KommmiT. Das Projekt richtet sich vor allem an Menschen, die bisher keinen Zugang zum Internet haben, alleine leben und über wenig soziale Kontakte verfügen. Eine weitere Zielgruppe sind Mitbürger mit türkischem Migrationshintergrund. Über einen Tablet-Computer sollen diese Senioren sich zum Beispiel informieren können, welche Treffpunkte und Beratungsangebote es in ihrem Viertel gibt oder wo sie Hilfe für Haushalt und Pflege finden können. Für den Umgang mit dem Tablet werden spezielle Schulungen entwickelt. Zum Konzept gehört außerdem, ehrenamtlich engagierte Senioren als „Alltags- und Technikassistenten“ zu schulen und einzubinden. KommmiT ist auf fünf Jahre angelegt. Zunächst wird das Projekt für die innerstädtischen Bezirke umgesetzt, später sollen die Neckarvororte und die nördlichen Stadtbezirke folgen. Das Wohlfahrtswerk koordiniert das Projekt, weitere Partner sind die Landeshauptstadt Stuttgart, das Institut für Psychologische Altersforschung an der Uni Heidelberg, das FZI Forschungszentrum Informatik in Karlsruhe, die Landesanstalt für Kommunikation Baden-Württemberg, das MedienKompetenz Forum Südwest, die nubedian GmbH, der treffpunkt 50plus der Ev. Landeskirche in Württemberg und die Unitymedia GmbH.



Wohlfahrtswerk auf der Messe PFLEGE PLUS 2016

Die Fachmesse „Pflege Plus“ (bisher „Pflege & Reha“) findet vom 26. bis 28. April in der Messe Stuttgart statt. Das Bildungszentrum Wohlfahrtswerk ist mit einer Reihe von Veranstaltungen am diesjährigen Kongressprogramm beteiligt: Mit Vorträgen zum neuen Begutachtungsassessment (NBA), bei dem es unter anderem um die Einstufung nach Pflegegraden geht, zum Betrieblichem Gesundheitsmanagement sowie zu Demenz und Palliativer Pflege werden wichtige Führungs-, Pflege- und Betreuungsthemen „aus der Praxis für die Praxis“ präsentiert. Das Programm finden Sie auf der Homepage der Messe unter www.messe-stuttgart.de. Darüber hinaus wird das Wohlfahrtswerk für Baden-Württemberg auch wieder mit einem attraktiven Messestand vertreten sein. Gerne informieren wir Sie dort über die Stiftung Wohlfahrtswerk und ihre Einrichtungen, Konzepte und Projekte sowie die neuen Angebote des Bildungszentrums. Wie in den vorangegangenen Messejahren freuen wir uns auf viele interessante Gespräche und einen regen fachlichen Austausch. Besuchen Sie uns in Halle 4, Stand D44!



Startschuss für Pflegedienst in Böblingen

Seit Januar ist das Wohlfahrtswerk erstmals im Kreis Böblingen vertreten: Ein neuer Mobiler Dienst bietet Unterstützung bei Pflege und Betreuung für Senioren, die zu Hause leben. Mit „Wir geben Zeit“ wird außerdem eine individuelle Betreuung und Begleitung im Alltag – tagsüber, den ganzen Tag oder während der Nacht – angeboten. Wer Hilfe in Haushalt und Alltag benötigt, kann über die Serviceagentur Picobello „fleißige Helfer“ zu einem festen Stundenpreis buchen. Der neue Pflegedienst

wird sein Büro im „Wohn- und Pflegezentrum Flugfeld“ beziehen, das im Sommer offiziell eröffnet wird. Das moderne Konzept des Hauses wird neben den Mobilen

Diensten auch stationäre Wohngemeinschaften (Pflegeheim), Betreutes Wohnen, eine Tagespflege und ein Tagescafé unter einem Dach vereinen. Weitere Informationen zur häuslichen Versorgung gibt es bei Susan Jahn unter der Telefonnummer 0711/61926-192.



„Nie verlernt, was Anfangen heißt...“

Aufstehen und seine Meinung vertreten – für Irene Jung ist das selbstverständlich. Diese Haltung hat der heute 85-Jährigen ein jahrelanges Berufsverbot eingebracht. Ihren Mut hat die engagierte Lehrerin und Pädagogin, die seit neun Jahren im Generationenhaus West lebt, dennoch nie verloren.

„Wenn nicht das Leben auf dem Spiel steht, dann muss man doch seinen Mund aufmachen“, erklärt Irene Jung energisch in ihrem unverkennbaren Hamburger Dialekt. Der Keim für ihre politische Leidenschaft wurde schon früh gelegt: Der „herzensgebildete“ Vater war einfacher Arbeiter und überzeugter Kommunist. „Er war kein Ideologe, sondern ein Mensch mit einem feinen Gespür dafür, wenn Dinge nicht stimmen“, erinnert sich die 85-Jährige. Bereits mit 16 Jahren trat Irene Jung selbst in die – 1956 als verfassungsfeindlich verbotene – Kommunistische Partei Deutschlands (KPD) ein. Eine Entscheidung, die ihr Leben prägen sollte.

Hinfallen und wieder aufstehen

Schmerzhaftes Brüche und mutige Neuanfänge hat es im Leben der gebürtigen Hamburgerin immer wieder gegeben: Im Krieg kam die Familie ins bayerische Mindelheim und von dort 1947 wieder zurück ins zerstörte Hamburg. Es wartete ein Leben in großer Armut, bei Hunger und klirrender Kälte. Irene Jung arbeitete zunächst als Bürokräftin, zog mit ihrem Mann nach Baden-Württemberg und bekam zwei Kinder. Nach zehn Jahren Ehe in der schwäbischen Provinz wagte sie den damals ungewöhnlichen Schritt, sich scheiden zu lassen.

Als alleinerziehende Mutter musste sie sich beruflich neu orientieren, legte eine sogenannte „Begabtensonderprüfung“ ab und konnte mit 42 Jahren in Köln ein Studium für das Lehramt beginnen. „Das war die glücklichste Zeit in meinem Leben“, erinnert sich Irene Jung: „Ich war überall, wo man mitreden konnte – im Sprecherrat der Lehramtsanwärter, im Studentenparlament AStA, in der Fachschaft.“ Damals gab es bereits den sogenannten „Radikalerlass“, der 1972 vom damaligen Bundeskanzler Brandt unterschrieben und 1995 vom Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte als Verstoß gegen die Menschenrechtskonvention verurteilt

wurde. Das Berufsverbot traf Irene Jung bei der offiziellen Feier ihrer Vereidigung, als ihr mitgeteilt wurde, dass eine Einstellung als Lehrerin aufgrund ihrer politischen Aktivitäten nicht in Frage komme. Aufgehoben wurde es erst sechs Jahre später, eine Entschuldigung oder gar finanzielle Entschädigung für die erlittenen Nachteile hat es nie gegeben. Verbittert ist Irene Jung darüber nicht geworden. Mit 53 Jahren begann sie ihr zweites Berufsleben als Lehrerin an einer Kölner Hauptschule mit Kindern unterschiedlichster Nationalitäten. Mit ihrem festen Glauben an das Potenzial jedes Kindes konnte die engagierte Pädagogin viel bewirken: „Kein Schüler ist dumm. Da ist so viel da – es muss nur geweckt werden.“ Einen weiteren Neuanfang wagte sie nach ihrer Pensionierung: Als Deutschlehrerin ging sie mit 64 Jahren nach Polen und später nach Tschechien.

„Es war nichts umsonst. Ich habe ein reiches und erfülltes Leben gehabt“, sagt Irene Jung rückblickend. Mit ihrer „Kölner Clique“ aus den bewegten Studententagen verbringt sie jedes Jahr mehrere Wochen in einem Haus an der Algarve. Dort, bei der Feier zu ihrem 80. Geburtstag an einem lauen Spätsommerabend, würdigten ihre Freundinnen die ungewöhnliche Jubilarin in einem Gedicht so: „... Du hast nie verlernt, was Anfangen heißt.“ *kk*



Das Herz schlägt links: Irene Jung

Hauptverwaltung



Alexander-Pflaum-Haus,
Falkertstraße 29, 70176 Stuttgart
Telefon 07 11 / 6 19 26-0, Fax 07 11 / 6 19 26-199
info@wohlfahrtswerk.de

Einrichtungen



Ludwigstift
Silberburgstraße 89-95, 70176 Stuttgart (West)
Telefon 07 11 / 50 53 08-450, Fax 07 11 / 50 53 08-459
ludwigstift@wohlfahrtswerk.de



Generationenhaus West – Haus der Rudolf Schmid und Hermann Schmid Stiftung
Ludwigstraße 41+43, 70176 Stuttgart, Tel. 07 11 / 2 63 55 08
generationenhaus.west@wohlfahrtswerk.de



Betreutes Wohnen Stuttgart-West
Reinsburgstraße 46/48, 70178 Stuttgart
Telefon 07 11 / 62 19 07, Fax 07 11 / 50 53 08-459
betreutes-wohnen-sw@wohlfahrtswerk.de



Eduard-Mörke-Seniorenwohnanlage
Humboldtstraße 3, 70178 Stuttgart (Süd)
Telefon 07 11 / 64 52-0, Fax 07 11 / 64 52-30
emoerike-seniorenwohnanlage@wohlfahrtswerk.de



Altenburgheim
Gleißbergstraße 2, 70376 Stuttgart (Bad Cannstatt)
Telefon 07 11 / 5 40 02-0, Fax 07 11 / 5 40 02-32
altenburgheim@wohlfahrtswerk.de



Else-Heydlauf-Stiftung
Mönchsbergstraße 111, 70435 Stuttgart (Zuffenhausen)
Telefon 07 11 / 8 70 06-0, Fax 07 11 / 8 70 06-37
else-heydlauf-stiftung@wohlfahrtswerk.de



Wohngemeinschaft Schozacher Straße
Schozacher Straße 12/14, 70437 Stuttgart (Rot)
Telefon 07 11 / 8 70 06-0, Fax 07 11 / 8 70 06-37
else-heydlauf-stiftung@wohlfahrtswerk.de



Haus am Weinberg
Augsburger Straße 555, 70329 Stuttgart (Obertürkheim)
Telefon 07 11 / 3 20 04-0, Fax 07 11 / 3 20 04-44
haus-am-weinberg@wohlfahrtswerk.de



Jakob-Sigle-Heim
Rosensteinstraße 28 + 30, 70806 Kornwestheim
Telefon 07 11 / 13 25-0, Fax 07 11 / 13 25-44
jakob-sigle-heim@wohlfahrtswerk.de



Karl-Walser-Haus
Jägerhofallee 15, 71638 Ludwigsburg
Telefon 07 11 / 92 36 14, Fax 07 11 / 92 30 13
karl-walser-haus@wohlfahrtswerk.de



Haus am Kappelberg
Stettener Straße 23-25, 70734 Fellbach
Telefon 07 11 / 5 75 41-0, Fax 07 11 / 5 75 41-39
haus-am-kappelberg@wohlfahrtswerk.de



Seniorenwohnanlage In den Gärtlesäckern
In den Gärtlesäckern 40-46, 70771 Leinf.-Echterdingen
Telefon 07 11 / 7 09 85-0, Fax 07 11 / 7 09 85-10
betreutesWohnen-SWIG@wohlfahrtswerk.de



Haus am Fleinsbach
Talstraße 33, 70794 Filderstadt (Bernhausen)
Telefon 07 11 / 7 09 85-0, Fax 07 11 / 7 09 85-10
haus-am-fleinsbach@wohlfahrtswerk.de



Haus Heckengäu
Schulstraße 17, 71296 Heimsheim
Telefon 07 03 33 / 53 91-0, Fax 07 03 33 / 53 91-99
haus-heckengaeu@wohlfahrtswerk.de



Haus an der Steinlach
Falltorstraße 70, 72116 Mössingen
Telefon 07 47 73 / 3 76-0, Fax 07 47 73 / 3 76-150
haus-an-der-steinlach@wohlfahrtswerk.de



Haus im Park
Bahnhofstraße 34, 72406 Bisingen
Telefon 07 47 76 / 94 39-0, Fax 07 47 76 / 94 39-39
haus-im-park@wohlfahrtswerk.de



Lußhardttheim
Unterdorfstraße 72, 68753 Waghäusel (Kirrlach)
Telefon 07 25 54 / 93 34-0, Fax 07 25 54 / 93 34-99
lusshardttheim@wohlfahrtswerk.de



Kraichgauheim
Kraichgaustraße 15, 76669 Bad Schönborn
Telefon 07 25 53 / 9 73-0, Fax 07 25 53 / 9 73-499
kraichgauheim@wohlfahrtswerk.de



Wohnzentrum Grüne Burg
Bergwaldstraße 5, 88630 Pfullendorf
Telefon 07 55 2 / 9 28 98-0, Fax 07 55 2 / 9 28 98-109
wohnenzentrum-gruene-burg@wohlfahrtswerk.de

Freiwilliges Soziales Jahr und Bundesfreiwilligendienst



Regionalbüro Stuttgart (Region Neckar-Alb)

Breitscheidstraße 65, 70176 Stuttgart
Telefon 07 11 / 6 19 26-161, Fax 07 11 / 6 19 26-155
fsj@wohlfahrtswerk.de, bfd@wohlfahrtswerk.de

Regionalbüro Heilbronn (Regionen Hohenlohe/Main-Tauber-Kreis)

Urbanstraße 7, 74072 Heilbronn
Telefon 07 13 1 / 62 88 76, Fax 07 13 1 / 59 88 07
fsj-heilbronn@wohlfahrtswerk.de, bfd-heilbronn@wohlfahrtswerk.de

Regionalbüro Mannheim (Region Rhein-Neckar, Ortenau und Karlsruhe)

Spelzenstraße 10, 68167 Mannheim
Telefon 06 21 / 1 23 46 80, Fax 06 21 / 1 23 46 815
fsj-mannheim@wohlfahrtswerk.de, bfd-mannheim@wohlfahrtswerk.de

Regionalbüro Radolfzell (Regionen Bodensee/Südschwarzwald/Oberschwaben)

Kapellenweg 2b, 78315 Radolfzell
Telefon 07 73 2 / 9 59 81-0, Fax 07 73 2 / 9 59 81-109
fsj-radolfzell@wohlfahrtswerk.de, bfd-radolfzell@wohlfahrtswerk.de

Kontaktbüro Freiburg (Region Südbaden) c/o Paritätischer Wohlfahrtsverband

Kaiser-Joseph-Straße 268, 79098 Freiburg
Telefon 01 80 / 3 79 09 00
fsj-freiburg@wohlfahrtswerk.de, bfd-freiburg@wohlfahrtswerk.de

Bildungszentrum Wohlfahrtswerk

Erfahren. Praxisnah. Zukunftsorientiert.

Lernen Sie unser breites Angebot an Aus-, Fort- und Weiterbildungen im Umfeld von Pflegepraxis und Pflegewissenschaft kennen.

Zusätzlich bieten wir zahlreiche berufsbegleitende Veranstaltungen aus den Bereichen Management & Führung, Pflegepraxis & Pflgetheorie, Alltagsgestaltung & Betreuung, Soziale Arbeit & Beratung sowie EDV & Verwaltung an.



Aus unserem Programm

Gruppendynamik in Wohngemeinschaften

21. bis 22. April und 10. Juni 2016

Herausforderndem Verhalten mit Validation begegnen: Basiskurs

3. bis 31. Mai 2016

Qualifizierung zur Betreuungsassistenz nach §87b SGB XI

19. September bis 16. Dezember 2016

GPK – Staatlich anerkannte Fachkraft für Gerontopsychiatrie

24. Oktober 2016 bis 22. Februar 2018

Bildungszentrum Wohlfahrtswerk

Sekretariat Christel Olleck / Christa Fischer

Silberburgstraße 93 · 70176 Stuttgart

Tel. 07 11 / 6 19 26-121/122 · Fax 07 11 / 6 19 26-149

info-bildungszentrum@wohlfahrtswerk.de

Bildungszentrum Wohlfahrtswerk

Das Bildungszentrum des Wohlfahrtswerks bietet seit 30 Jahren Fort- und Weiterbildungen in der Altenhilfe an. Diese langjährige Erfahrung kombiniert mit einem wachen Blick für aktuelle Entwicklungen sind ein Garant dafür, dass die Kurse und Seminare nahe am beruflichen Alltag sind und echten Nutzen bringen. Gerne führen wir auch Kurse vor Ort durch.

